

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 144 (1976)
Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die ganze Kirche für die ganze Welt

Verehrte Brüder, geliebte Söhne und Töchter!

Unter den kirchlichen Feiern dieses Jahres nimmt ohne Zweifel der Weltmissionssonntag, der vor 50 Jahren, am 14. April 1926, von unserem grossen Vorgänger Pius XI. eingeführt wurde und der wie immer am vorletzten Sonntag im Oktober begangen wird, wegen seiner grossen pastoralen Bedeutung eine Sonderstellung ein.

Dieser Tag ist von Anfang an von den Bischöfen, vom Klerus, von den Ordensleuten und den Gläubigen mit besonderem Interesse und Eifer aufgenommen worden und hat reiche Frucht getragen. Dies gilt nicht nur für das direkte Missionsapostolat, sondern auch für die Erhaltung und Stärkung des Glaubens sowohl in den alten Kirchen als auch in denen, die in jüngerer Zeit gegründet wurden.

Nach der Absicht des Initiators soll die jährliche Feier dieses Tages dazu dienen, im ganzen Volke Gottes — in den einzelnen Gläubigen wie in den Gemeinschaften — missionarischen Geist zu bilden, Missionsberufe zu wecken und die geistliche und materielle Mitarbeit mit dem Missionswerk der Kirche in seinem ganzen Umfang zu fördern.

Nach dem Beispiel unserer Vorgänger sind wir selbst seit unserer Erwählung zum obersten Hirtenamt immer bestrebt gewesen, mit unserer Autorität, mit unseren Ermunterungen und Ratschlägen diesen Tag zu voller Geltung zu bringen, weil wir überzeugt sind, damit eine heilige Pflicht zu erfüllen. In diesem Jubiläumsjahr möchten wir unsere gewohnte Botschaft zur Feier des Weltmissionssonntags schon früher als üblich bekanntmachen, nämlich am 14. April, dem Jahrestag seiner Einführung.

Der missionarische Geist des Volkes Gottes umspannt die ganze Welt

In der Botschaft, die wir im Jahre 1972 anlässlich des Missionskongresses in Lyon an den Erzbischof dieser Stadt, Kardinal Alexandre Renard, richteten, haben wir bereits auf die Notwendigkeit hingewiesen, der Feier dieses wichtigen Tages immer grössere Bedeutung zu schenken. «Wenn sie gründlich vorbereitet werden», sagten wir damals, «erlauben die Missionssonntage den Christen, die Mission in einem neuen Licht zu sehen . . . und lehren sie, die Evangelisierung in der Heimat und in fernen Ländern als verschiedene Aspekte ein und derselben Missionspastoral zu betrachten, deren einzige Quelle Christus ist» (AAS 64, 1972, S. 732).

Es ist unser lebhafter Wunsch, dass im Jahr 1976 die Feier dieses Tages besondere Bedeutung gewinnt durch eine umfassende Katechese über die weltumspannende Missionsaufgabe der Kirche. Dieses äusserst wichtige Thema ist eines der bedeutsamsten Motive, die sämtlichen Lehraussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils sowie auch der letzten Bischofssynode und unserem Apostolischen Schreiben *Evangelii nuntiandi*¹, einer Frucht der Synode, zugrunde liegen.

Die Lehre von der weltumspannenden Missionsaufgabe im Volke Gottes zu verbreiten, war die erste und eigentliche Zielsetzung dieses Tages, der von Anfang an in einem öffentlichen Dokument des HI. Stuhls «der grosse Tag der Katholizität» genannt wurde (vgl. Brief von Kardinal Van Rossum, Präfekt der Propaganda Fide, an die Bischöfe Italiens, 1926). Eben diese weltweite Dimension ist auch das Grundthema aller unserer pastoralen Auf-

rufe anlässlich der jährlichen Feier des Missionssonntags im Oktober gewesen.

Die weltumspannende Missionsaufgabe scheint immer wieder im Evangelium auf. Das soll nicht verwundern, denn das Evangelium ist die Aufzeichnung der Werke und Worte des Sohnes Gottes, der vom Vater in die Welt gesandt wurde, um seinen universalen Heilsplan zu verwirklichen. Deshalb müssen alle Werke, die Christus vollbracht, und alle Worte, die er gesprochen hat, in direkter Beziehung zu seiner Sendung als Erlöser aller Menschen stehen.

Auf jeder Seite des Evangeliums begegnen wir neuen, lichtvollen und tiefgründigen Ausblicken auf die universale Heilssendung Christi, von ihm seiner Kirche übertragen. Wir dürfen nicht vergessen, dass von dieser Sendung die Lehre und Stosskraft aller pastoralen Tätigkeit der

Aus dem Inhalt

Die ganze Kirche für die ganze Welt

Botschaft Papst Pauls VI. zum Weltmissionssonntag am 24. Oktober 1976.

Pastorale Hilfe durch «Missio»

Mission vor unserer Tür

25 Jahre Augustiner im Justinus-Werk.

Beten . . . aber wie?

«Dass das Verlangen nach Gebet die Ehrfurcht vor allen rechtmässigen Gebetsformen, älteren wie neueren, wachsen lasse.»

Überladenes Kirchenjahr?

Der Priesterrat von St. Gallen zu: Thematische Sonntage, Kollekten, Hirtenschreiben.

Die Kirche in der unabhängigen Transkei

Amtlicher Teil

Kirche ausgehen muss, wengleich unter Berücksichtigung der zeitbedingten Veränderungen und des Milieus. Das soll heissen, dass die Kirche dieses immer gleichbleibende Gesetz von universalem Charakter konkret auf die Menschen aller Generationen anpassen muss.

Leider müssen wir hier feststellen, dass fast 2000 Jahre nach der Gründung der Kirche die gegenwärtige religiöse Lage der Menschheit anscheinend nichts von der Wirksamkeit dieser apostolischen Tätigkeit verrät, die den erhaltenen Auftrag verwirklichen soll. Schon der hl. Paulus stellte sich zu seiner Zeit die Frage, warum so viele nicht an Jesus Christus glauben. Statt aber die Schuld dem Starrsinn der Heiden oder ihren falschen Anschauungen zuzuschreiben, sah er die Erklärung im mangelnden apostolischen Eifer der Christen: «Wie sollen sie an den (Christus) glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie hören, wenn niemand verkündigt? Wie soll aber jemand verkündigen, wenn er nicht gesandt ist? . . . So gründet der Glaube in der Botschaft, die Botschaft im Wort Christi» (Röm 10,14 ff.).

Das ist eines der grossen Geheimnisse, deren Erklärung sich der Herr vorbehalten hat. Dadurch, dass er uns zum Volke Gottes berufen und in seinen universalen Heilsplan als Empfangende hineingenommen hat, erwies er uns eine unschätzbare Ehre; gleichzeitig aber wurde uns eine schwere Verantwortung auferlegt. Er hat die Kirche als das Sakrament des Heiles eingesetzt und sie auch mit allem ausgestattet, was sie zur Erfüllung ihrer übernatürlichen Sendung benötigt; in seinem unerforschlichen Ratschluss hat er jedoch festgelegt, dass die Anwendung dieser Heilmittel — wirksam, weil göttlich — von unserem mehr oder minder grossen Eifer abhängt, dass sie also in ihrer Wirkkraft durch unsere mehr oder weniger grossmütige Bereitschaft, durch unseren schwachen Willen und letztlich durch unsere Sünden bedingt sind.

Wir könnten auch antworten, dass die religiöse Lage der modernen Welt anders wäre, wenn alle Christen die Liebe zu Christus und zum Mitmenschen in ihrem Herzen bewahrt hätten und wenn sie sich, treu dem Auftrag Christi, entschiedener für die Verbreitung des Evangeliums in der ganzen Welt einsetzen würden. Freilich könnten wir, wenn wir in der Geschichte blättern, Völker finden, die sich vorsätzlich dem Evangelium verschlossen haben, oder solche, die die Kirche gewalttätig verfolgt haben, nachdem sie bei ihnen bereits Fuss gefasst hatte. Viele Seiten der Geschichte aus allen Epochen zeugen aber auch von Unterlassungen und Egoismen, die das Werk der Evangelisierung verzögert oder ernstlich beeinträchtigt haben.

In unserem Apostolischen Schreiben *Evangelii nuntiandi* haben wir im besonderen auf «die Spaltung der Christen» hingewiesen, die — und das sind Worte des Zweiten Vatikanischen Konzils — «ein Schaden für die heilige Sache der Verkündigung des Evangeliums vor allen Geschöpfen ist und diesen den Zugang zum Glauben verschliesst» (Dekret *Ad gentes*, Nr. 6).

Missionarische Verantwortung des gesamten Volkes Gottes

Alle Glieder der Kirche ohne Ausnahme müssen «ein lebendiges Verantwortungsbewusstsein gegenüber der Welt besitzen, eine wahrhaft katholische Gesinnung in sich hegen und ihre Kräfte für das Werk der Evangelisierung einsetzen» (Ad gentes, Nr. 36). Missionarischer Geist und katholischer Geist sind ein und dasselbe, wie Pius XII. in seiner Enzyklika *Fidei donum* sagte (AAS, 49, 1957, S. 237). «Die Katholizität», heisst es in dieser Enzyklika, «ist ein Wesensmerkmal der Kirche; daher kann kein Christ der Kirche wahrhaft zugehören und an sie gebunden sein, ohne gleichzeitig der Universalität der Gläubigen zuzustimmen und sich ihr verpflichtet zu fühlen und aus tiefstem Herzen zu wünschen, dass die Kirche an allen Orten Wurzeln fasse und gedeihe» (ebd.). Im Hinblick auf den kommenden Weltmissionssonntag werden wir gut daran tun, uns diese zwei wesentlichen Voraussetzungen für einen wahrhaft katholischen Geist vor Augen zu halten.

In unserem Apostolischen Schreiben *Graves et crescentes* über die Päpstliche Missionsunion haben wir allen Priestern, Ordensmännern und Ordensfrauen der ganzen Welt eingepreßt, dass es ihre eigentliche ernste Pflicht ist, dem Volke Gottes zu dem richtigen und tiefen Bewusstsein um die Kirche als einem lebendigen Leib zu verhelfen, der sich aus eng miteinander verbundenen Gliedern zusammensetzt . . . ; dass sie denken und handeln lernen als Söhne und Brüder dieser kirchlichen Gemeinschaft . . . ; damit in ihnen das volle Bewusstsein des Geheimnisses der Kirche geweckt werde und sich dieses in einem aktiven Missionsgeist äussere» (AAS, 58, 1966, S. 753—754). In der Tat: «Nichts von dem, was unsere Mutter, die Kirche, betrifft, kann oder darf dem einzelnen Christen fremd sein. Wie ihr Glaube der Glaube der ganzen Kirche ist und ihr übernatürliches Leben das der ganzen Kirche, so sind auch die Freuden und Leiden der Kirche ihre Freuden und Leiden. Die weltumspannenden Sorgen und Aussichten der Kirche sollen auch die Sorgen und Aussichten der Christen in ihrem Alltagsleben sein» (Enzyklika «Fidei donum», ebd., S. 238).

Eine solche missionarische Verantwortung ist weltumspannenden Ausmasses stimmig andererseits vollständig mit den universalen missionarischen Erfordernissen überein, die sich aus einem der ersten Wesenszüge der Kirche ergeben, nämlich ihrer Katholizität. Dasselbe ergibt sich aus Taufe und Firmung, aus der Liturgie und vornehmlich aus der Feier der Eucharistie, aus der ernstesten missionarischen Verantwortung des Papstes und der Bischöfe, aus den vielen ausführlichen und klaren Aussagen der Päpste über die Pflicht zur Mitarbeit am Missionswerk der Kirche und schliesslich aus den Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils.

Vorrang der weltumspannenden missionarischen Zusammenarbeit

Diese weltumspannende Zusammenarbeit ist nicht nur irgendeine von den Pflichten des Volkes Gottes, sondern ist eine Pflicht, die vor allen anderen speziellen Formen der Mitarbeit den Vorrang hat. Sie obliegt nicht nur den einzelnen Gliedern des mystischen Leibes, sondern auch dessen Gemeinschaften und Institutionen. Sie entspricht vergleichsweise der vordringlichen und unabdingbaren Aufgabe jeder Zelle eines lebendigen Organismus, zur Erhaltung, Entwicklung und Vervollkommenung des Ganzen beizutragen. Nur in dieser Zusammenarbeit zum Wohl des Ganzen wird das einzelne Glied die Gewissheit seiner Rettung, seines Wachstums und seiner Vollkommenheit finden.

Die Missionshilfe, die eine Teilkirche einer anderen leistet, wird vom Dekret *Ad gentes* gutgeheissen und empfohlen, aber mit einem wichtigen Vorbehalt: «Von sehr grossem Nutzen wäre es, sofern darüber nicht das universale Missionswerk vernachlässigt wird, Verbindung mit den aus der Gemeinde selbst hervorgegangenen Missionaren oder mit irgendeiner Pfarrei oder Diözese in den Missionen zu pflegen, damit so die Verbundenheit der Gemeinschaft sichtbar werde und dem gegenseitigen inneren Aufbau diene» (Nr. 37; vgl. Apostolisches Schreiben «Evangelii nuntiandi», Nr. 61—61).

Der Weltmissionssonntag — ein Zeichen der immerwährenden Evangelisierung

Viele Christen glauben, zur Erfüllung ihrer missionarischen Pflicht genüge es, am Missionssonntag Gebete zu verrichten und ein Almosen zu geben. Das hiesse, den Sinn dieses Tages nicht richtig zu verstehen, denn es handelt sich um eine Verpflichtung, die dem innersten Wesen der Kirche entspringt und uns ständig im Gewissen auferlegt ist — ähnlich wie die Pflicht, unseren Nächsten jeden Tag zu

¹ SKZ 144 (1976) Nr. 6, S. 85—103.

Pastorale Hilfe durch «Missio»

Kardinal Julius Döpfners letzte grosse Reise führte ihn durch den afrikanischen Kontinent. Er wollte die afrikanischen Länder, Missionsstationen und kirchlichen Einrichtungen besuchen als einer, der zu lernen bereit ist. Auf dieser Missionsreise eines europäischen Bischofs, wie sie Papst Paul VI. nannte, war er auch einige Tage in Kenia. Am 11. Mai 1976 richteten die Bischöfe Kenias an Kardinal Döpfner ein aufsehenerregendes Memorandum, in dem alle Bischöfe dieses Landes den Vorrang der pastoralen Hilfe betonen und zugleich die Leistungen von «Missio» für die Kirche Kenias würdigen. Der folgende Text ist ein Auszug aus diesem Memorandum.

Redaktion

In den vergangenen Jahren wurden Hilferufe an die Kirchen Europas und Amerikas gerichtet, um die Bedürfnisse der Mission, einschliesslich der Verkündigung, zu decken. Dies geschieht zum grössten Teil auch heute noch durch die Päpstlichen Missionswerke und durch andere Organisationen wie MISSIO in Ihrem eigenen Land. Während der letzten Jahre wurde jedoch — zusätzlich und meistens an dieselben Spender gerichtet — ein besonderer Hilferuf zur Bekämpfung von Unwissenheit, Hunger und Krankheit in den Missionsländern gestartet. Dies ist ein echt christliches Anliegen und war schon immer Bestandteil der kirchlichen Missionstätigkeit. Weil dieses Anliegen jedoch heute in ökumenischer Zusammenarbeit angegangen wird und daher jeden Anschein von «Proselytismus» vermeiden muss, oder auch, weil ein solcher Hilferuf mehr im Einklang mit dem modernen Humanismus steht, führt es allmählich dazu, das eigentliche Ziel der Mission einzuengen und in einem alarmierenden Ausmass die übernatürliche Dimension, die zum Wesen der Mission gehört, weniger wichtig zu nehmen. Jede Form direkter Hilfe für die Verkündigung oder für die pastorale Betreuung der neuen Kirchengemeinden wird ausdrücklich durch die Satzungen der betreffenden Organisationen ausgeschlossen. Es ist daher verhältnismässig leicht, Mittel zur Behebung von Notsituationen oder für soziale und wirtschaftliche Pro-

jekte zu finden, während es immer schwieriger wird, Unterstützung für unsere pastorale Tätigkeit zu bekommen, um sie im augenblicklichen Umfang durchzuführen, ganz zu schweigen von einer Weiterentwicklung oder Intensivierung. Der Bau von Kirchen, der Unterhalt der Pfarreien, die Ausbildung und Bezahlung von Katechisten, die wirksame Förderung geistlicher Berufe zum Priestertum und zum Ordensstand — all das ist durch die wachsende Tendenz, das Missionsziel auf materielle Linderung der Not und auf Entwicklung zu beschränken, ernstlich gefährdet. Im vergangenen Jahr, zum Beispiel, musste jede Diözese praktisch 50 % der normalen Zuschüsse von der Propaganda Fide in Rom allein für den Unterhalt unserer Priesterseminare und des Sekretariats der Bischofskonferenz aufwenden. Wenn das so weitergehen sollte, würde es zum Zusammenbruch selbst der bescheidenen Möglichkeiten (Transport usw.) unserer Priester und Schwestern führen, ihre Arbeit vor Ort zu tun. Und doch scheint es beinahe unmöglich zu sein, ersatzweise Hilfe für solche, absolut notwendige Projekte zu finden. Das Werk für Priesterberufe in den Missionen war uns gegenüber schon sehr grosszügig, aber es hat einfach nicht das nötige Geld, um die ständig steigenden Kosten aufzufangen.

Wir sind uns bewusst, dass wir damit ein schwieriges und delikates Problem anschneiden, hoffen aber, dass es Ihnen, Eminenz, gelingen möge, zu einer gewissen Korrektur des Schwerpunkts beizutragen, wie er im Inhalt der Werbung und Propaganda für Missionshilfe zutage tritt. Es liegt uns wirklich sehr fern, es zu sagen, alles, was auf dem Gebiet der Notlinderung und der Entwicklung getan wird, sei nicht echt christlich, oder sollte irgendwie eingeschränkt werden.

Wir sind vielmehr zutiefst dankbar dafür und beten, dass es weiterhin besteht und sogar wächst, denn es hat gewaltig viel Gutes für die Kirche in Kenia getan. Was wir vorschlagen, ist das Setzen eines neuen Schwerpunkts bei den Bemühungen zugunsten der unmittelbar pastoralbezogenen Projekte, für die wir es in wachsendem Masse schwierig finden, Unterstützung zu bekommen.

lieben, auch wenn nur ein einziger Tag des Jahres dieser Verpflichtung in besonderer Weise gewidmet ist.

Schon im Motu Proprio *Ecclesiae sanctae*, das die Richtlinien für die Anwendung einiger Konzilsdekrete in der Seelsorgspraxis enthält, haben wir zu diesem Tag

diese wichtige Anmerkung zugefügt: «Um den Missionsgeist im christlichen Volk zu stärken, sollen tägliche Gebete und Opfer empfohlen werden, so dass der jährliche Missionssonntag gleichsam spontaner Ausdruck dieser «Gesinnung wird» (III,3).

Die Päpstlichen Missionswerke — wichtigster und dauerhafter Ausdruck der missionarischen Mitarbeit des ganzen Volkes Gottes

Zum Abschluss unserer Botschaft möchten wir erneut die Päpstlichen Missionswerke empfehlen als Träger dieses weltumspannenden Missionsgeistes, der, wie wir schon gesagt haben, alle Glieder der Kirche einzeln und als Gemeinschaft verpflichtet.

Der weltumspannende Missionsgeist ist es, der diese Werke von Anfang an ausgezeichnet und den Hl. Stuhl bewogen hat, sie zum Rang von Päpstlichen Werken zu erheben; damit wird ausgedrückt, dass sie offizielles Organ der Kirche für die missionarische Mitarbeit des Volkes Gottes sind. Dieser weltumspannende Geist und dieser Titel «Päpstlich» haben das Zweite Vatikanische Konzil veranlasst, sie zum wichtigsten Instrument der Bischöfe in ihrer Seelsorgstätigkeit zugunsten der Missionen zu erklären.

Es ist also kein unverdient von der Hierarchie zugestandenes Privileg, wenn die Missionswerke bei der missionarischen Mitarbeit eine führende Rolle spielen; diese Vorrangstellung ergibt sich vielmehr aus ihrem Wesen und aus ihrer Zielsetzung. Diese Werke sind ja nur dazu geschaffen worden, um an der gesamten Missionstätigkeit der Kirche mit ihren vielfältigen Erfordernissen mitzuarbeiten und aus der Gesamtsicht der Probleme klare Planungen zu erarbeiten. Mit vollem Recht nehmen sie deshalb Hilfe vom ganzen Volke Gottes entgegen, von den einzelnen wie von den verschiedenen Institutionen.

«Ein solches System der Zusammenarbeit bei der Missionstätigkeit der Kirche umfasst alle Mitglieder der Kirche, vom Papst bis zum letzten Gläubigen . . . Jeder Bischof, jeder Priester, jeder Gläubige — auch wenn er bereits persönlich direkt oder indirekt am Missionsapostolat teilnimmt — muss seinen Beitrag zur Tätigkeit der Kirche schlechthin leisten, nämlich für die Päpstlichen Missionswerke, die wohl Sache des Papstes, aber gleichzeitig Anliegen des gesamten Episkopates und des ganzen Volkes Gottes sind» (Botschaft zum Weltmissionssonntag 1968).

Diese Werke sind bestrebt, den treffenden Wahlspruch einer der tatkräftigsten Förderer des weltumspannenden Missionsgeistes im 20. Jahrhundert Wirklichkeit werden zu lassen: es handelt sich um P. Paolo Manna, auf dessen Grabstein die Worte eingemeisselt sind: Die ganze Kirche für die ganze Welt.

Dieser universale Leitgedanke spornt auch diese Werke an, alle geeigneten Mittel zu ergreifen «für die Erziehung des Volkes Gottes zu wirklich weltweitem missionarischem Geist. Durch sie werden Missionsberufe in ihrer vielfältigen Ver-

schiedenheit geweckt... Die Missionswerke fördern beständig den Geist der Liebe in seinem doppelten Aspekt der geistlichen und der materiellen Hilfe, und zwar stets im Zeichen einer möglichst umfassenden Katholizität» (Botschaft zum Weltmissionssonntag 1974).

Einem dieser Werke, dem Werk der Glaubensverbreitung, fällt das Verdienst zu, im Jahr 1926 dem Heiligen Vater Papst Pius XI. die Einführung des alljährlichen besonderen Tages zugunsten der Missionstätigkeit der Kirche vorgeschlagen zu haben. Dieses Werk ist heute noch — unter Mitwirkung der anderen Päpstlichen Werke und unter der Leitung der zuständigen Bischöfe — für die Veranstaltung dieses Tages zuständig. Ebenso fällt ihm die Aufgabe zu, für eine gerechte Verteilung der dafür bestimmten Spenden aus der ganzen katholischen Welt an die Missionen Sorge zu tragen. Es ist unser lebhafter Wunsch, dass die Päpstlichen Missionswerke in diesem Jahr, dem 50. seit der Einführung des Weltmissionssonntags, tatkräftig geför-

dert werden sowohl in den Kirchen alter christlicher Tradition als auch in den jungen Kirchen. Dank dieser Werke wird jeder Bischof auf einfache und wirksame Weise erreichen, dass seine ganze Diözese, «mit der er eine Einheit bildet» (Dekret *Ad gentes*, Nr. 38), sich ihrer Mitverantwortung für das weltumspannende Missionswerk der Kirche bewusst wird. So werden diese Werke selbst gleichzeitig zu Garanten einer tiefgreifenden Erneuerung des christlichen Lebens.

Möge diese unsere Botschaft bei allen Brüdern, Söhnen und Töchtern in der ganzen Welt bereitwillige Aufnahme finden. Von dieser Hoffnung beseelt, sprechen wir ihnen schon jetzt unseren väterlichen Dank aus und erteilen ihnen als Unterpfand der himmlischen Gaben unseren Apostolischen Segen.

Aus dem Vatikan, zum 50. Jahrestag der Einführung des Weltmissionssonntags, 14. April 1976, im dreizehnten Jahr unseres Pontifikats.

Paulus P. P. VII.

Mission vor unserer Tür

Am 1. Oktober waren es 25 Jahre, seitdem die Augustiner eine eigenartige Missionsarbeit auf sich genommen haben. Da es nicht viele Augustiner in der Schweiz gibt, hat die deutsche Ordensprovinz (ihre Leitung ist in Würzburg/Bayern), zu der schon seit Jahrhunderten das alte Augustinerkloster in Freiburg im Uechtland gehört, die Verantwortung dafür übernommen.

1927 hatte Professor Franziskus Charrière in Freiburg ein Missionswerk zur Hilfe an Studenten aus afro-asiatischen und lateinamerikanischen Ländern gegründet und ihm den Namen Justinus-Werk gegeben. Es war das erste Missionswerk seiner Art in der ganzen Kirche. 1945 wurde der Gründer zum Bischof geweiht. Seine neue Aufgabe zwang ihn Wege zu suchen, wie er seinem Missionswerk Dauer und weitere Entwicklung sichern könnte. So wurde auf seine dringende Bitte hin am 1. Oktober 1951 das Justinus-Werk von den Augustinern übernommen. Es hat sich seither zu einem bedeutenden und vom «Weltmissionsdepartement» der Kirche sehr geschätzten Missionswerk entwickelt¹.

Für die studierende Jugend aus Übersee

Die Arbeit in Übersee ist Mission in der Ferne. Das Schaffen im Justinus-Werk nennen wir «Mission vor unserer Tür»,

weil sie mitten unter uns geleistet werden muss. Es ist die religiöse und materielle Sorge um die studierende Jugend aus den Missionsländern, die an den Universitäten Europas und besonders in der Schweiz ihre wissenschaftliche und berufliche Ausbildung sucht. In Europa westlich des Eisernen Vorhangs finden wir heute wenigstens 120 000 junge Leute aus Asien, Afrika und Lateinamerika als Studenten an den Hochschulen. Sie verbringen mehrere Jahre unter uns und kehren mit reicher Fracht wissenschaftlichen Könnens heim, aber oft innerlich zerrissen von den widerstreitendsten Ideen.

Diese Studenten verlieren vielfach ihren angestammten Glauben; aber dieser Verlust wird nur selten durch die Hinwendung zum Christentum in einen Gewinn verwandelt. Oft werden sie in religiöser Hinsicht gleichgültig oder — und das ist noch schlimmer — sie werden zu glühenden Verfechtern moderner Irrlehren, vor allem des Materialismus und Kommunismus und damit immer auch der Gottlosigkeit.

Die Studenten, die ihre Ausbildung bei uns empfangen haben, rücken in ihrer Heimat häufig in die einflussreichsten Posten ein. Als Diplomaten und Richter, als Regierungsbeamte und Volksvertreter, als Wirtschaftsführer und Professoren, als Fachleute in Presse, Radio und Film werden diese Männer den Kurs

ihres Volkes bestimmen. Ihre Haltung dem Christentum gegenüber wird die Stellung des ganzen Volkes zu ihm entscheidend beeinflussen. Die christentumsfeindlichen Gesetze dieser Leute können mit einem Mal vernichten, was die Mission in langer, opfervoller Arbeit aufgebaut hat. Ihr Wohlwollen dagegen kann dem Christentum weite Tore öffnen. Die Frohe Botschaft erscheint dann nicht mehr als ausländische «Einfuhrware», sondern als die grosse geistige Idee, die auch dem farbigen Menschen etwas zu bieten hat.

Hier setzt die Arbeit des Justinus-Werkes ein. Durch den Weltkrieg und die schweren Nachkriegsjahre war sie sehr gestört. Nun galt es, alles wieder zu beleben, Schäden auszubessern und die Anpassung an die veränderten Verhältnisse zu finden. In Freiburg waren einige junge Patres und Kleriker, die zweimal ihre Ferien opferten und kräftig Hand anlegten an die notwendigen Restaurierungsarbeiten an den Gebäuden.

Die Tätigkeit des Justinus-Werkes

Wir hatten 6 Studierende mit Freiplatz (Stipendiaten) aus China und Indien von Bischof Charrière übernommen. Die Zahlen dieses äusserst wichtigen Dienstes an bedürftigen, charakterlich gediegenen und tüchtigen Studenten stiegen langsam, aber regelmässig, wobei zweimal Rückschläge zu verzeichnen waren. 1975 war der Höhepunkt mit 147 Stipendiaten erreicht. Gegenwärtig hat das Werk die Sorge für 134 Stipendiaten aus 28 Ländern der Dritten Welt, Angehörige von 8 Religionen. Freilich eine enorme finanzielle Last, wenn man bedenkt, dass alle Mittel des Werkes Missionsgaben sind und dass ihm keine anderen Erwerbsquellen zur Verfügung stehen.

Allmählich waren neue Gebäude nötig, um die grosse Zahl von Studenten aus Übersee aufnehmen zu können. Zwei zusätzliche Häuser auf dem Terrain des Justinusheims entstanden 1955 und 1962 in Freiburg, 1961 ein Justinusheim in Zürich, 1970 wurde jenes von Genf eröffnet, so dass wir heute zusammen 320 Studenten aufnehmen können.

Die innere Organisation wurde vollständig erneuert und zum grössten Teil erst geschaffen. Sie war vor allem dringlich für die Werbung und für den Fortbestand der «Justinus-Blätter», die 1976 im 41. Jahrgang erscheinen. Qualität und Auflage konnten verbessert werden. Letztere stieg von 2000 auf nahezu 14 000 Exemplare und hat sich seither für die deutsche und französische Ausgabe zusammen bei 12 000—13 000 stabilisiert.

¹ Nach dem Rechenschaftsbericht 1974/75 der Päpstlichen Missionswerke erhielt das Justinus-Werk denn auch den Betrag von 10 000 US \$ zugesprochen (Red.).

Die religiöse Vertiefung der Studenten ist natürlich das Hauptanliegen des Werks. Wir organisierten grosse Exerzientienkurse, jeweils für die Angehörigen einer Nation und in ihrer Muttersprache, zum Beispiel für Chinesen, für Koreaner usw. Jedes akademische Jahr wird durch einen Einkehrtag unter den Schutz Gottes gestellt. Es gibt die sonntägliche Eucharistiefeier mit spezieller Predigt für die Studenten, ferner Bibelkreise, Meditationsstunden, gemeinsame Feier der Vesper, alles natürlich auf der Basis völliger Freiwilligkeit. Geschätzt wird das persönliche Gespräch mit den Priestern in unseren Häusern.

Die Tätigkeit des Justinus-Werks griff im Laufe der Zeit auch auf andere Länder über. Stipendiaten des Werks hatten ihre Studien im Ausland fortzusetzen (vor allem jene, die auf einem speziellen Gebiet ihre Doktorarbeit vorbereiteten); Studenten, die früher an den Hochschulen anderer Länder Europas und auch hinter dem Eisernen Vorhang waren, kamen zu uns. Es entstanden kleine Justinusheime in München, Ottawa (Kanada), Perugia, immer in Zusammenarbeit mit den Augustinern am Ort. Gegenwärtig studieren Stipendiaten des Werks an 24 Hochschulen, davon 18 ausserhalb der Schweiz: in Deutschland, Frankreich, England, Italien, Belgien, und auch in ihrer Heimat: in Zaire, Rwanda, Burundi und Indien.

Vom Justinus-Werk aus bildete sich eine Arbeitsgemeinschaft jener Priester, denen die Seelsorge an Studenten aus Übersee anvertraut ist; schliesslich hat sie klare Formen angenommen unter dem Namen CAEDA (Conférence des Aumôniers des Etudiants d'Asie, d'Afrique et d'Amérique latine). Sie zählt heute in Westeuropa etwa 65 solche Studenten-seelsorger, die zum Teil auch aus Übersee kommen wie ihre Studenten. Der Sinn dieser Vereinigung ist, einander zu helfen zu besserem Dienst an der Jugend aus der Dritten Welt durch Austausch von Erfahrungen und durch Suchen nach immer neuen Wegen, um ihr beistehen zu können in den vielfältigen Problemen ihrer Studienjahre.

Vielseitige Zusammenarbeit

Schon 1958 wurde das Justinus-Werk von der Schweizer Bischofskonferenz als Koordinationsstelle bezeichnet für alle Anstrengungen innerhalb der katholischen Kirche der Schweiz zugunsten dieser Jugend. Daraus erwuchs auch eine schöne Zusammenarbeit mit reformierten Kreisen und schliesslich auch mit eidgenössischen Amtsstellen. So entstand der Plan von Vorbereitungskursen auf das Hochschulstudium, damit die Studenten bei Bedarf rasch die Unterrichtssprachen deutsch oder französisch lernen können

und das Niveau ihrer Mittelschulbildung dem Ausgangspunkt der Studien an unseren Universitäten angeglichen werden kann.

Seitdem die Schweiz Entwicklungshilfe durch Studien-Freiplätze unternahm, stellte sich den Behörden das gleiche Problem. Durch das 1962 beim Justinusheim in Freiburg errichtete Gebäude wurden in erster Linie Zimmer für diese Studenten und die zunächst nötigen Unterrichtsräume geschaffen. Inzwischen sind diese Kurse so begehrt, dass schon seit Jahren ein weiteres Gebäude dazugemietet werden musste und dass eine ganze Lehrerschaft nötig wurde. Das überschreitet weit die Möglichkeiten des Justinus-Werkes. Die Kurse wurden deshalb von der Eidgenossenschaft übernommen, welche auch ihre meisten Stipendiaten an diese Schule schickt. Aus all dem ergab sich ein erfreuliches Verhältnis zu den eidgenössischen Behörden, das auch einen äusseren Niederschlag fand in ver-

Beten . . . aber wie?

Die sogenannte «Meditationswelle» hält immer noch an. So sind zum Beispiel in unseren Bildungshäusern Meditationswochen Monate voraus ausgebucht. Die gehetzten, von Reklame und Betrieb überfluteten Menschen suchen Ruhe, Stille, Vertiefung. Verschüttete seelische Kräfte werden wieder freigesetzt. Der Mensch entdeckt sich — und Gott. Auf welche Weise kann das «legitim» geschehen? Damit beschäftigt sich der folgende Beitrag.

Das Ergebnis einer Umfrage

Ein Religionslehrer an Mittel- und Berufsschulen machte unter seinen Schülern und Schülerinnen eine Umfrage zu obigem Thema. Hier einige Antworten: «Beten, ach Gott, was ist das? In ein Kissen weinen? In den Wald hineinrufen? — Monologe führen, weil ja niemand antwortet, das ist für mich Beten.»

«Am liebsten bete ich den Rosenkranz in einer Gemeinschaft.»

«Nur nicht diese abgeleiteten Gebete, diese Formeln!»

«Am liebsten singe ich Lieder in der Liturgie.»

«Im Schneidersitz dasitzen und meditieren, ist für mich das tiefste Gebet.»

«Singen, tanzen und laut beten wie die Inder (indische Tanzgruppe), das ist für mich Beten.»

«Diskutieren mit Jesus', das ist mein bestes Gebet.»

schiedenen Besuchen des Bundespräsidenten und von parlamentarischen Gruppen wie auch in Kommissionssitzungen im Justinusheim in Freiburg. In allen Justinusheimen wohnen auch regelmässig zahlreiche Stipendiaten des Bundes.

Durch den Freiplatzdienst konnte das Justinus-Werk schon vielen tüchtigen Leuten aus zahlreichen Missionsgebieten zu einer gediegenen Ausbildung verhelfen, die dann der Heimat und auch der Missionsarbeit dort wertvolle Dienste leisten können. Es ist unsere besondere Freude, dass das Justinus-Werk auf diese Weise schon fast allen Missionsgesellschaften in der Schweiz echte Hilfe bieten konnte.

Über die innere Entwicklung werden wir im nächsten Jahr ausführlicher berichten, wenn es gilt, das 50jährige Jubiläum des Justinus-Werks zu feiern. Dort wird dann auch die Rede sein von Früchten, die hier gereift sind.

Bernardin Wild

«Auf dem Dom (Walliser Gipfel) habe ich beim Betrachten der Viertausender am innigsten in meinem Leben gebetet.»
«Dasein und einfach nichts oder DU sagen, das ist mein ganzes Gebet.»

Es ist leicht zu erkennen, wie weit gestreut diese Antworten liegen. Sie reichen von völliger Hilflosigkeit über Tanz und Gesang bis zum einfachen DU-Sagen (welche Tiefe!) oder Schweigen. Offenbar gibt es so viele Arten zu beten als es Menschen gibt. Was heisst also in diesem Zusammenhang «legitim» oder «rechtmässig»? Was gibt es da für ein Kriterium¹?

Das erste Gebet der jungen Kirche

Ich sehe die Antwort im Lukasevangelium, Lk 24,13—36. Lesen Sie zuerst einmal diese «Perle der Weltliteratur», wie sie jemand genannt hat. Sie handelt von den Emmaus-Jüngern und ihrer Begegnung mit dem Auferstandenen.

Zunächst wissen diese beiden gar nicht so recht, dass sie auf einmal beten. Denn sie beten neu, weil sie spüren, dass ihnen Gott *begegnet*, und das mitten auf der Strasse. Sie beginnen, am Feuer zu brennen («Brannte nicht unser Herz?»), trotzdem sie dies eigentlich gar nicht «eingesagt» haben.

¹ *Gebetsmeinung für den Monat Oktober 1976*: «Dass das Verlangen nach Gebet die Ehrfurcht vor allen rechtmässigen Gebetsformen, älteren wie neueren, wachsen lasse.»

plant», das heisst mit Jesus weder Ort noch Zeit verabredet hatten. Die beiden sind eher in einem moralischen Tief.

Und doch sind sie in diesem Tief auf dem Weg zu Gott. Zweimal berichtet Lukas, dass sie von Jesus sprachen (V.14, V.19—24). Das ist keine stilistische Unbeholfenheit, sondern setzt Akzente. Der hl. Gregor sagt, dass «Jesus zu ihnen kam, weil sie von ihm sprachen. Ihre Augen waren aber gehalten, weil sie an ihm zweifelten.» Schritt für Schritt öffnet ihnen Jesus unterwegs das Verstehen der Schrift, das Herz und den Mund im bedenden Gespräch.

Die beiden lassen ihn nicht mehr weitergehen. Sie spüren ihre Not, die sie ohne ihn wieder überfallen würde, und bitten: «Bleibe bei uns, denn es will Abend werden...» Und wir möchten beifügen: Auch in unseren Herzen, wenn du gehst. Das ist das allerletzte Gebet in der jungen Kirche zum Auferstandenen. Ein Gebet, das alles zusammen ausdrückt: Not, Ergriffenheit, Sehnsucht, Freude. Und Jesus geht mit ihnen. Nachher, beim Brotbrechen, öffnet er ihnen auch das Auge, das innere und äussere, weil sie nun in Gemeinschaft beten. Sie bekommen eine neue Sicht, eine andere Zuversicht.

Das Feuer, das Jesus in sie hineinwarf, wird zum Lauffeuer. Sie können unmöglich über das Erlebnis schweigen. Sie müssen teilen, mitteilen. Es drängt sie von zuhause weg, zum Aufbruch. Zur «Vertikale» kommt die «Horizontale». Die Begegnung mit Gott weist sie zur Begegnung mit den andern.

Was heisst das für uns?

Das heisst: Wir müssten die Richtung dieser beiden nehmen. Zunächst also immer auf dem Weg, auf der Suche nach Gott sein. Als Suchenden wird er sich uns zeigen und doch wieder verborgen bleiben, damit wir ihn neu suchen. Er aber wird uns immer wieder Mund, Auge und Herz öffnen, damit auch wir in Lob, Dank oder Bitte wie die beiden, jeder nach seiner Anlage und Weise, Gott verherrlichen. Wir werden *Ehrfurcht* vor dem Beten der andern bekommen, weil sie auf *ihrem* Weg zu Gott sind. Wir werden schliesslich nicht die andern um ihrer Formen willen bedrängen, sondern es würde uns drängen, mit den *andern* unsere Erfahrung mit Gott zu teilen. So würde unser Gebet nicht «recht mässig», sondern von richtigem Mass sein, das heisst ausgerichtet am Massstab Gottes. Und das vor allem, wenn wir unser Beten nach biblischen Gebetstexten, im besonderen nach dem Vaterunser hin orientieren.

Ob einer nun mehr in festen Formen oder Formeln Gott begegnet oder in stiller Meditation in den verschiedensten Körperhaltungen, ob einer laut eine Litanei be-

tet (gerade dies empfehlen ja die östlichen Meister!) oder stundenlang stauend Gott in seiner geschöpflichen Herrlichkeit anbetet, was verschlägt's!

Ob der eine lieber allein oder in der Gruppe betet, was tut's! Sicher hat unser Gebet, wie jenes der Emmausjünger, auch Gemeinschaftscharakter, gemäss dem Wort Jesu: «Denn wo zwei oder drei in meinem Namen beisammen sind, da bin ich mitten unter ihnen» (Mt 18,20). Das geschieht in unseren Liturgien, sofern sie aufgehört haben, Exerzierplätze zu sein oder nostalgische Sehnsucht nach dem Latein als allein rechtmässiger Kultspra-

che zum Ausdruck bringen (was den sinnvollen Gebrauch dieser Sprache — man denke nur an das internationale Publikum auf Campingplätzen — keineswegs ausschliesst). Wer heute gut gestaltete Gottesdienste mitfeiern darf, wird für die Reform der Liturgie dankbar sein.

So führt gesundes Beten sowohl zu Gott wie zur Gemeinschaft. Es kennt sowohl Einsamkeit wie Gemeinsamkeit. Es lässt den einzelnen Gott und dadurch auch den andern finden, oder auch den andern und durch ihn Gott. Der Geist weht, wo er will. Löschen wir ihn nicht vor-schnell aus!

Alban Wirthner

Überladenes Kirchenjahr?

«Am ersten Tag jeder Woche, der Tag des Herrn oder Sonntag genannt wird, feiert die Kirche gemäss apostolischer Überlieferung, die auf den Auferstehungstag Christi selbst zurückgeht, das Paschamysterium. Deshalb gilt der Herrentag als Urfeiertag. An ihm kommen Christen zur Feier der Eucharistie zusammen.» Diese liturgietheologische Feststellung findet sich auf der ersten Seite des Direktoriums 1976 der Diözesen Basel, Chur, St. Gallen, Freiburg und Sitten. Damit ist nichts anderes ausgesagt, als was die Liturgiekonstitution und das Neue Missale sehr klar formuliert haben, dass nämlich im Sonntags-Gottesdienst immer jenes Glaubensgeheimnis das Zentrum bildet, das in der Schriftlesung und in der Feier der Eucharistie zur Darstellung kommt.

Thematische Sonntage

Nach dem Direktorium entfallen aber auch auf eine ganze Reihe von Sonntagen des Jahres dennoch thematische Schwerpunkte, die zwar ohne jeden Zweifel etwas mit dem Geheimnis der Auferstehung und der Eucharistie zu tun haben, die aber in ihrer Konkretheit und vor allem in ihrer Häufung doch in den letzten Jahren zusehends stärker als Problem empfunden wurden.

Sicher liegen jedem wahrhaften Christen alle Fragen am Herzen, die an den sogenannten thematischen Sonntagen jeweils neu und vertieft bedacht werden sollen: Weltfriede — Fastenopfer — Geistliche Berufe — Kranke — Soziale Kommunikationsmittel — Weltmission — Ausländer usw. Aber neben diesen wichtigen Thema-Sonntagen überlagern zusätzlich etwa 20 verschiedene Kollekten das liturgische Kirchenjahr. Epiphanie-Opfer, Caritas-Opfer, Peterspfennig, Flüchtlings-Opfer, Katholisches Lehrerseminar

Zug, Caritas-Zentrale Luzern, Universitäts-Opfer Fribourg und anderes mehr muss an den dafür bestimmten Sonntagen empfohlen werden. Zusätzlich aber sind 4 weitere Sonntage im Jahr durch die bischöflichen Hirtenschreiben geprägt, die jeweils wiederum einen themazentrierten Schwerpunkt neben die Perikopen des Sonntages setzen. Zählt man schliesslich noch die pfarreigebundenen Anliegen mit (zum Beispiel Bettelpredigten), so ist alles in allem festzustellen, dass über die Hälfte aller Sonntage des liturgischen Jahres thematisch festgelegt oder von dringenden Kollekten-Anliegen überlagert ist.

In der st. gallischen Situation

Diese Schwierigkeit wurde in letzter Zeit von verschiedenen Instanzen immer deutlicher gesehen und auch behandelt. Tiefergreifende Überlegungen oder gar Lösungen für die Zukunft sind aber noch kaum greifbar. So hat sich der Priesterrat von St. Gallen am Montag, dem 27. September 1976 an diese Fragen herangewagt und versucht, anhand der st. gallischen Situation Notwendigkeit und Effizienz der thematischen Sonntage und auch der verschiedenen Kollekten auszumachen. Dabei ging es nicht einfach darum, etwas abschaffen zu wollen. Vorerst wollte man die diversen Erfahrungen und Situationen in der Diözese erst einmal sammeln und etwas besser überblicken können. Einzelne Seelsorger stellten denn auch fest, dass sie bei etlichen Kollekten-Anliegen ein Unbehagen verspüren, weil sie zu wenig breite Informationen erhielten. Um ein Opfer den Gläubigen gegenüber genügend klar und überzeugend begründen und empfehlen zu können, braucht man gediegene Information von den entsprechenden Stellen her. In dieser Beziehung sind natürlich das Fasten-

opfer und die MISSIO mit ihren Unterlagen in jeder Hinsicht vorbildlich, wenn gleich niemand wünscht, dass für alle Anliegen nun ein ähnlicher Aufwand betrieben würde.

Die Gottesdiensthilfen

zu den thematischen Sonntagen beschäftigten den Priesterrat an seiner Sitzung des langen und breiten. Vorerst wurde der Wunsch sehr deutlich ausgesprochen, dass die Priester — vor allen Dingen die «Einspanner-Pfarrer» — zu den einzelnen Themen auch Texte für die Gestaltung des Sonntags-Gottesdienstes erhielten. Gerade dadurch könnte im Sonntags-Gottesdienst etwas mehr Abwechslung und Lebendigkeit geschaffen werden. Dann aber wird von andern Mitgliedern des Priesterrates auf die Liturgiekonstitution aufmerksam gemacht, wonach die Liturgie des Sonntags eben auf den Durchgang Jesu vom Tod zum Leben und seine befreiende Bedeutung für alle Menschen hinweisen müsse. In der Sonntagsliturgie gehe es weiter um die End-

offenbarung (Wiederkunft) und zugleich auch um die konkrete und bleibende Gegenwart Jesu in seiner Gemeinde.

Es stellte sich nun einfach die Frage, ob diese christologischen und ekklesiologischen Dimensionen durch thematische Informations-Sonntage über kirchliche und soziale Probleme nicht doch in Gefahr kommen. Darf es geschehen, dass solche Themen und Kollekten-Anliegen sogar den Kanon «verzwecken» und durch alles hindurch das entsprechende Thema «leuchtet» an Stelle der lebenspendenden Botschaft, dass Jesus in der feiernden Gemeinde als Retter und Befreier zugegen ist. Es wurde von andern daran erinnert, dass das neue Missale auch deutlich vorschreibt, das Kirchenjahr müsse das Mysterium Christi immer von neuem entfalten. Diese Feier des Mysteriums Christi dürfe von keinen anderen Anliegen verdrängt werden, «wenn sie nicht wirklich von allerhöchster Bedeutung sind» (zum Beispiel Mission).

Andere Priesterratsmitglieder vertraten aber auch die Meinung, dass der Sonn-

tags-Gottesdienst das Wesen der Eucharistie gerade erst dann deutlich sichtbar machen könne, wenn die konkreten Anliegen und Nöte der Menschen mit dieser Feier eng verbunden werden. Liturgie müsse Menschen- und Gottesdienst sein. In dieser Auseinandersetzung konnte nicht erwartet werden, dass der Priesterrat zu einmütigem Konsens durchfinden würde. Er würde es aber sehr begrüßen, wenn sich dieser sehr theologischen Frage liturgische und theologische Kommissionen unseres Landes annähmen: «Wie weit sind thematische Informationen, Erwachsenenbildung und Bewusstseinsbildung mit der sonntäglichen Feier der Eucharistie vereinbar?»

Sind Hirtenschreiben gute Kanzeln?

Die mit dieser Frage verbundenen Probleme beschäftigten den Priesterrat ebenfalls an der gleichen Sitzung. Nach den Worten des Zweiten Vatikanischen Konzils empfangen die Bischöfe bei ihrer Weihe «die Sendung, alle Völker zu leh-

Die Kirche in der unabhängigen Transkei

Am 26. Oktober dieses Jahres wird Transkei die politische Unabhängigkeit erhalten und so der fünfzigste Staat Afrikas werden¹. Im Gegensatz zu den früheren Kolonien, die im Laufe der sechziger Jahre ihre Unabhängigkeit erlangten, sieht sich der neue Staat an der Südküste Afrikas in der Völkerfamilie nicht willkommen. Die gewaltige Propaganda gegen die Anerkennung der Transkei ist aber mehr gegen Pretoria gerichtet, gegen das weisse Südafrika und seine Politik der «getrennten Entwicklung». Sogar der Ökumenische Rat der Kirchen und hier in Südafrika das Christliche Institut laufen Sturm gegen ein unabhängiges Transkei.

Besondere Lage und Umstände des Landes

Wenn man nun aber Geographie und Geschichte der Transkei näher kennt, muss man dieses Land als Sonderfall anerkennen. Zwischen den Flüssen Kei im Süden und Umtamvuna beziehungsweise Umzimkulu im Norden, zwischen dem Indischen Ozean und den Drakensbergen gelegen, fast so gross wie die Schweiz oder Belgien; mit fast 2 Millionen schwarzer Stammesangehörigen; mit einer bis 1895 zurückreichenden politischen Erfahrung; mit einem grossen wirtschaftlichen Potential: nüchtern und sachlich gesehen muss man diesem Land und seinem Volk die volle Selbständigkeit zustehen.

Dass diese nun im Zusammenhang mit der Apartheidspolitik kommt, ist ein geschichtlicher Zufall. Massgebliche Leute haben jedenfalls festgestellt, dass Transkei grösser ist als 16 % der UNO-Mitgliedstaaten; mehr Einwohner hat als 34 % und ein grösseres Nationaleinkommen als 33 % dieser Staaten. Wir in Transkei finden es als unfair, unge-

recht und unrealistisch, wenn einige sogenannte Progressive im Inland und das ganze Ausland diesem jungen Staat die Anerkennung verweigern wollen. Mir persönlich kommt es so unfair vor, wie wenn etwa alle Kantone der Schweiz dem werdenden Kanton Jura von vornherein die Anerkennung verweigern würden. Man soll auch nicht zu sehr auf sogenannte demokratische Grundregeln pochen. Wo gibt es denn in Afrika richtige Demokratie? Von den 49 Ländern Afrikas sind 15 unter Militärdiktatur und 29 haben das Einparteiensystem eingeführt. Nur fünf Staaten haben mehrere Parteien im Parlament.

Positive Haltung der Kirche innerhalb der Transkei

Gegenüber der negativen und feindseligen Einstellung der UNO, der OAU, der meisten ausländischen Kirchen und anderen Organisationen, stellen wir Missionare in Transkei uns positiv zum neuen und unabhängigen Staat. In der selbständigen Transkei wird es weder Apartheid noch Diskriminierung geben. Die Verfassung sichert volle religiöse Freiheit zu. Der anglikanische Bischof von Umtata sieht in der Unabhängigkeit der Transkei eine vorläufige Stufe zur Lösung der südafrikanischen Probleme, insofern hier gezeigt werden kann, dass Menschen verschiedener Rassen friedlich und harmonisch zusammenleben können.

Die katholische Kirche war in diesem Lande immer in der Minderheit. Das Missionswerk geht aber voran und wird in keiner Weise gehindert. Vertreter der Regierung haben die verschiedenen Werke der katholischen Kirche — für die Waisen, Krüppel und Kranken — schon mehrmals öffentlich gelobt. Die Missionare sind in gutem Kontakt mit den öffentlichen Stellen, weiss oder schwarz. Ein ganz besonders positives Moment ist die Tatsache, dass der Bischof der

Diözese Umtata — die die mittlere Transkei umfasst, einschliesslich die Hauptstadt — ein Mann des Volkes ist. Dass er ein Zulu, und kein Pondo oder Tembu ist, spielt keine Rolle; er steht als Afrikaner ebenbürtig neben den schwarzen Ministern.

Probleme der Kirche in der Zukunft

Ein Hauptproblem der katholischen Kirche in Transkei ist der Mangel an eingeborenem, schwarzem Klerus. Hierarchisch teilen sich fünf Diözesen in der Pastoralarbeit: Queenstown im Süden, Aliwal North im Osten, Umtata in der Mitte, Kokstad und Umzimkulu im Norden. Alle diese Bistümer haben bloss 25 schwarze Priester (wohl aber viel mehr schwarze Schwestern) für etwa 140 000 Katholiken. Umtata zum Beispiel hat sechs schwarze Priester, elf Schweizer, elf andere weisse Missionare. P. Paul Baumeler (aus Grosswangen) bemüht sich sehr um die Heranbildung tüchtiger und fähiger Laienführer.

Das andere Problem, die Afrikanisierung der Kirche, wurde vom Diözesanpastoralrat des Bistums Umtata energisch in Angriff genommen. Mit den andern Xhosa-sprechenden Diözesen wird beraten, wie man der Liturgie und Führung der Kirche mehr afrikanische transkeianische Ausrichtung geben kann.

Wir Missionare in Transkei schauen zuversichtlich in die Zukunft; willens, auch im unabhängigen und selbständigen Staat für das Reich Gottes zu arbeiten. Keiner denkt ans Davonlaufen. Mit den andern Kirchen arbeiten wir daran, der Transkei mehr und mehr ein christliches Gepräge zu geben.

Marcel Dischl

¹ Zur wirtschaftlichen und politischen Unabhängigkeit vgl. Marcel Dischl, Transkei: Wille zur Sicherheit! in: Vaterland vom 9. Oktober 1976, S. 5 (Red.).

ren und das Evangelium jedwedem Geschöpf zu verkündigen». Das ist — wie man weiss — keine Neuerung des Konzils. Seit alters nahmen die Bischöfe diese Aufgabe ernst und predigten in den einzelnen Gemeinden selbst, wann immer sich ihnen die Möglichkeit dazu bot. In der neueren Kirchengeschichte hat dann die bischöfliche Verkündigung in den sogenannten Hirtenbriefen ein neues Sprachrohr gefunden. So richteten ja bekanntlich die Schweizer Bischöfe jedes Jahr 4 Hirtenschreiben an die Gläubigen. In allen Sonntags-Gottesdiensten werden diese Sendschreiben der Bischöfe an Stelle der Sonntags-Predigt verlesen.

Die Notwendigkeit bischöflicher Hirtenworte

wird eigentlich von niemandem bestritten, denn das gemeinsame Wort aller Bischöfe ermöglicht es, die Zusammengehörigkeit und die einheitliche Führung innerhalb der Kirche bewusster zu erleben. Es ist aber auch keine Neuheit, dass solchen landesweiten Bischofsbriefen notgedrungen auch bestimmte Mängel anhaften. Die einen sind der Meinung, das Wort der Bischöfe bekäme durch Pressekonferenzen und Stellungnahmen in den Medien weit grösseres Gewicht. Andere wünschen von den Bischöfen, sie möchten sich in Zukunft nicht mehr an die fest vorgegebenen Termine halten, sondern dann ein Wort sagen, wenn irgendeine Frage innerhalb der Kirche von besonderer Dringlichkeit sei oder wenn die Ereignisse der unmittelbaren Gegenwart einen Kommentar der obersten Kirchenleitung eines Landes erfordere; die bisherige Institutionalisierung (4mal pro Jahr!) und die starre Termingebundenheit der Hirtenbriefe verhindere ein spontanes und direktes Sprechen der Bischöfe zu den zeitnahsten Fragen. So könnte beispielsweise jemand die Frage stellen: Hätte nicht das sehr gute und wichtige Hirtenwort «Wirtschaftliche Situation und christliche Verantwortung» zum Bettag 1976 bereits vor einem Jahr erscheinen müssen? Andere glauben wiederum, nicht die Bischöfe als Kollegium sollten zu den Gläubigen sprechen, sondern wichtiger sei das Wort des einzelnen Bischofs zu den Christen seines Bistums. An der Sitzung des Priesterrates von St. Gallen wurde vordringlich darum gerungen, für das Bischofswort heute die bestmögliche Kanzel zu finden. Man kam dabei immerhin zum Ergebnis, dass auch in Zukunft das

Bischofswort im Gottesdienst

verbleiben soll. Gerade von der frühchristlichen Tradition her gesehen, soll es beim Bischofswort ja nicht bloss um Stellungnahme zu irgendeinem brennenden Tagesthema gehen. Solche mehr amt-

lichen Erlasse können ebenso gut über andere Kanäle publiziert werden wie Presse, Fernsehen usw. Im eigentlichen Hirtenbrief will der Bischof in erster Linie das Wort des Evangeliums verkünden und dadurch den Glauben der Christen vertiefen und stärken. Hierfür aber bietet sich nach wie vor die Liturgie des Sonntags in vorzüglicher Weise an. Um dem Bischof diese wichtige Aufgabe zu erleichtern, wurde im Priesterrat die Anregung gemacht, man möchte doch die technischen Installationen und Verstärkeranlagen in unseren Kirchen besser nutzen und gelegentlich das vom Bischof persönlich gesprochene Wort von Tonband abspielen. So wäre eine lebendigere Präsenz des Bischofs in seiner Gemeinde garantiert. Dieser Vorschlag — so fand

der Priesterrat — sei zumindest prüfenswert, auch wenn damit bei weitem nicht alle Fragen geklärt und gelöst sein dürften.

Wie immer nun die angesprochenen Probleme der thematischen Sonntage, der Kollekten und der Hirtenschreiben in unserer Zeit und in Zukunft gelöst werden, die intensive Beschäftigung des Priesterrates mit dieser Materie hat doch eindrücklich demonstriert, dass es hier sehr wichtige Fragen zu überlegen und zu entscheiden gibt. Dass es Kollekten braucht, dass bestimmte Themen-Sonntage nötig sind und vor allem, dass in unserer Zeit das Wort der Bischöfe erwünscht ist, darüber wenigstens herrschte allgemeine Übereinstimmung.

Edwin Gwerder

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Neuordnung der Ressorts der Schweizer Bischofskonferenz

<i>Titel</i>	<i>Verantwortlicher</i>	<i>Stellvertreter</i>
1. Glaube und Glaubensverkündigung	Mamie	Mäder
2. Liturgie	Holzherr	Bullet
3. Kirchliche Dienste und geistliche Gemeinschaften	Adam	Wüst
4. Kirche heute — Planung und Organisation	Hänggi	Mamie
5. Ökumene (und andere Religionen und Europafragen)	Vonderach	Mamie
6. Ehe und Familie — Pastoral spezieller Gruppen	Bullet	Mäder
7. Gesellschaftliche Fragen und Laienapostolat	Mäder	Bullet
8. Diakonie (Caritas, Fastenopfer, Inländische Mission)	Wüst	Salina
9. Ausländer- und Tourismusseelsorge	Martinoli	Vonderach
10. Mission — Dritte Welt — Frieden	Salina	Wüst
11. Jugend — Bildung — Freizeit	Mamie	Mäder
12. Medienkommunikation	Vonderach	Bullet

Theologisch-pastoraler Weiterbildungskurs im St. Jodernheim, Visp, vom 25. bis 28. Oktober 1976

Thema: Religionsunterricht und Geschlechtserziehung.

Beginn: Montag, den 25. Oktober, 9.30 Uhr.

Schluss: Donnerstag, den 28. Oktober, 17.00 Uhr.

Kursleiter: Dr. Bruno Lauber, Bischofsvikar, Direktor St. Jodernheim, 3930 Visp, Telefon 028 - 6 22 69.

Weitere Angaben in: SKZ Nr. 35 vom 26. August, S. 504.

IKFS

Bistum Basel

Mitteilung an die Seelsorger

Der Gesundheitszustand von Diözesanbischof Anton Hänggi, der sich seit Ende September infolge einer Herzinsuffizienz im Spital befindet, ist den Umständen entsprechend zufriedenstellend. Auf ärztliche Verordnung hin kann der Herr Bischof jedoch bis Ende Jahr die Arbeit nicht aufnehmen und bedarf vorläufig absoluter Ruhe. Bischof Anton Hänggi dankt allen für die Genesungswünsche und das fürbittende Gebet.

Dr. Max Hofer, Bischofssekretär

Pastoralbesuche in den Pfarreien und Ausländermissionen des Dekanats Oberland

Datum	Firmgottesdienst	Pastoralgespräch	Bischof oder Stellvertreter
23. Oktober	Meiringen	Meiringen	Bischofsvikar Hermann Schüepp
24. Oktober	Spanier Mission Interlaken Italiener Mission Thun Interlaken	Spanier Mission Interlaken Italiener Mission Thun	Generalvikar Joseph Candolfi Generalvikar Joseph Candolfi Bischof Otto Wüst
29. Oktober		Thun Spiez	Bischofsvikar Anton Hopp Bischof Otto Wüst
30. Oktober	Frutigen Spiez	Frutigen	Bischofsvikar Anton Hopp Bischof Otto Wüst
31. Oktober	Thun, St. Marien und Thun, St. Martin Gstaad	Gstaad	Bischofsvikar Anton Hopp Bischof Otto Wüst

Bischofssekretariat

Stellenausschreibung

Die vakante Pfarrstelle von *Basel-Allerheiligen* wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten melden sich bis zum 8. November 1976 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 5, 4500 Solothurn.

Im Herrn verschieden

Karl Jenny, Pfarrer, Huttwil

Karl Jenny wurde am 17. Februar 1910 in Hohenrain geboren und am 29. Juni 1938 in Solothurn zum Priester geweiht. Er wirkte zuerst als Vikar in Reinach (1938—1940) und Basel (St. Josef [1940 bis 1946]), war dann Arbeiterseelsorger in Gerliswil (1946—1958) und betreute in den Jahren 1958—1976 die Pfarrei Huttwil. Er starb am 9. Oktober 1976 und wurde am 14. Oktober 1976 in Römerswil beerdigt.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Ernennungen

Bischof Dr. Pierre Mamie ernennt:

Abbé *Hubert Chatagny* zum Pfarrer von Vallorbe. Abbé Hubert Chatagny bleibt noch Kantonspräses der «Milieux indépendants» des Kantons Waadt, hat aber seine Mandatszeit als westschweizerischer geistlicher Leiter der «Jeunesse Indépendante Chrétienne» (JIC) beendet.

Nachdem der Staatsrat des Kantons Freiburg P. *Stefan Wigger*, Salvatorianer, zum Studentenseelsorger der Universität Freiburg ernannt hat, erteilt ihm Bischof Dr. Pierre Mamie die entsprechende kirchliche Sendung.

Bistum Chur

Kirchenkonsekration

Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach hat am 17. Oktober 1976 die neue Kirche in Brunnen (Pfarrei Ingenbohl) zu Ehren der Hl. Theresia vom Kinde Jesu geweiht. Zugleich wurde der Altar konsekriert, und es wurden die Reliquien der heiligen Märtyrer Fidelis von Sigmaringen und Felix eingeschlossen. Der Jahrestag der Konsekration wurde auf den Samstag nach dem 6. November pro choro und auf den Sonntag nach dem 6. November pro foro angesetzt.

Hinweis

Eröffnung des Studienjahres 1976/77 der Theologischen Hochschule Chur

Am Dienstag, dem 26. Oktober 1976, 20.15 Uhr, findet in der Aula des Priesterseminars die Inauguration des neuen Studienjahres statt. Im Mittelpunkt dieser Feier steht die Festvorlesung von Prof. Dr. Eduard Schweizer, Zürich, über das Thema

«*Bibelauslegen heute. Historisch-kritisch? Strukturalistisch? Sakramental? Eucharistisch?*»

Den musikalischen Rahmen bilden Werke von Antonín Dvořák und Charles-Marie Vidor, vorgetragen von Prof. L. David (Gesang) und Prof. R. Cantieni (Klavier / Orgel).

Zur Inaugurationsfeier sind die Freunde der Theologischen Hochschule Chur und des Priesterseminars sowie alle interessierten Kreise freundlich eingeladen.

Kurse und Tagungen

Pfarrseelsorge — von der Gemeinde mitverantwortet

Österreichische Pastoraltagung

In der Pfarrei wird das Leben und Wirken der Kirche für die meisten Gläubigen am unmittelbarsten erfahrbar; die Pfarrseelsorge hat die verschiedensten Teilaspekte der Pastoral zu berücksichtigen. Die Tagung will in Vorträgen und Gesprächen helfen, Mittel und Wege zu finden, wie Priester und Laien gemeinsam an der Bewältigung dieser zentralen Aufgabe der Kirche arbeiten können. Das Österreichische Pastoralinstitut lädt daher Priester, Diakone und Laien zu dieser Tagung freundlich ein.

Mitarbeiter dieser Nummer

P. Marcel Dischl CMM, Provinzial, P. O. Box 85, Umtata 5100, Transkei

Edwin Gwerder SMB, St.-Galler-Strasse 8 b, 9302 Kronbühl

P. Bernardin Wild OSA, Justinus-Werk, Route du Jura 3, 1700 Freiburg

P. Alban Wirthner SJ, Murtenstrasse 48, 2502 Biel

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion

Hauptredaktor

Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7—9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 22 74 22

Mitredaktoren

Prof. DDr. Franz Furger, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern, Telefon 041 - 42 15 27

Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081 - 22 23 12

Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon 071 - 22 81 06

Verlag, Administration, Inseratenverwaltung

Raeber AG, Frankenstrasse 7—9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 22 74 22
Postcheck 60 - 162 01

Abonnementspreise

Jährlich

Schweiz: Fr. 52.—, Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 62.—, übrige Länder: Fr. 62.— + zusätzliche Versandgebühren.

Halbjährlich

Schweiz: Fr. 28.—, Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 33.—, übrige Länder: Fr. 33.— + zusätzliche Versandgebühren.

Einzelnummer

Fr. 1.50 + Porto.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

© Copyright by Schweizerische Kirchenzeitung. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Referate:

Prof. Dr. Karl Rahner (München), Zur Theologie und Spiritualität der Pfarrseelsorge;
Prof. Dr. Fritzleo Lentzen-Deis (Frankfurt/M.), Das Werk Christi — Basis der Gemeinde(arbeit);
Prof. Dr. Rafael J. Kleiner (Salzburg-Rom), Die Gruppen und Basisgemeinden in ihrer Bedeutung für eine lebendige Pfarrgemeinde;
Prof. Dr. Wilhelm Zauner (Linz), Die menschliche und spirituelle Entfaltung der Mitarbeiter;
Weihbischof Dr. Alois Wagner (Linz), Schwerpunkte heutiger Pfarrseelsorge.

Ausserdem werden fünf praktische Modelle der Pfarrseelsorge in verschiedenen sozialen Bereichen vorgestellt und wird in einem Kurzreferat Unterschiedliches und Gemeinsames der Pfarrseelsorge aufgezeigt.

Zeit: Dienstag, den 28. Dezember, 09.00 Uhr, bis Donnerstag, den 30. Dezember 1976, 12.00 Uhr.

Ort: Konzilsgedächtniskirche und Bildungshaus Wien—Lainz, Wien 13, Lainzerstrasse 138.

Auskunft und Anmeldung: Österreichisches Pastoralinstitut, A-1010 Wien, Stephansplatz 3/III, Telefon 0222 - 52 47 05 oder 52 49 26.

Klinische Seelsorge-Ausbildung (CPT)

Montagsseminar Seelsorgliche Gespräche

In einer kleinen Gruppe von 6 bis 8 Teilnehmern möchten wir Gesprächsprotokolle aus der Seelsorge besprechen. Der Kurs ist gedacht für Priester und Laien, Männer und

Frauen, die in der Praxis stehen und auf diese Weise über diese Praxis reflektieren und daraus lernen möchten.

Termine: je Montag, den 10. und 24. Januar, 21. Februar, 14. März, 25. April 1977.

Ort: Priesterseminar St. Beat, Luzern.

Leitung: Rudolf Albisser und Albrecht Walz.

Auskunft und Anmeldung: R. Albisser, Geissmattstrasse 57, 6004 Luzern, Telefon 041 - 25 11 25 (Kantonsspital).

Dieser Ausgabe liegt der Prospekt «Lebendiger Glaube» der Verlagsgruppe Engagement bei. Wir bitten um Beachtung.

Orgelbau

**Ingeborg Hauser
8722 Kaltbrunn**

Tel. 055 - 75 24 32
privat 055 - 86 31 74
Eugen Hauser

Erstklassige Neubauten, fachgemässe Orgelreparaturen, Umbauten und Stimmungen (mit Garantie).



Rauchfreie

Opferlichte

in roten oder farblosen Kunststoffbechern können Sie jetzt vorteilhafter bei uns beziehen.

Keine fragwürdigen Kaufverpflichtungen.
Franko Station bereits ab 1000 Lichte.

Verlangen Sie Muster und Offerte!

**HERZOG AG
6210 Sursee, Tel. 045 / 2110 38**



Kirchenglocken-Läutmaschinen System Muff

(ges. geschützt) Patent
Neueste Gegenstromabbremmung
Beste Referenzen. Über 50 Jahre Erfahrung.

**Joh. Muff AG, 6234 Triengen
Telefon 045 - 74 15 20**

Jetzt lesen! Was ist Ecône?

Abbé Jean Anzévi,

Das Drama von Ecône

180 Seiten, kart., Fr. 21.—.

Eine sachliche Orientierung über Werden und Gestalt von Mgr. Lefebvre und seiner Lehre. Erhältlich bei:

REX-Buchhandlung, St.-Karli-Quai 12, Luzern.
Die Buchhandlung für das aktuelle Buch.

Das ehemalige Exerzitienhaus **St. Josef, Wolhusen**, steht über weite Teile des Jahres Pfarreien, Verbänden, Aktionsgruppen, für

Bildungs- und Ferienwochen oder Weekends

zu günstigen Bedingungen zur Verfügung. Ca. 80 Betten. Verpflegung: Selbstversorgung (gut eingerichtete Küche) oder durch örtliche Restaurants.

Auskunft durch katholisches Pfarramt, 6110 Wolhusen, Telefon 041 - 71 11 75 — oder Gemeindeammann, Telefon 041 - 71 13 58.



KEEL & CO. AG Weine

9428 Walzenhausen
Telefon 071 - 44 14 15

Verlangen Sie unverbindlich eine kleine Gratisprobe!



Gelegenheit für Pfarreiheim oder Orgelschüler

Yamaha E3

2 Manuale, Vollpedal.

Neupreis: Fr. 13 800.—

Neuwertig, Fr. 6500.—, inklusive Transport.

Vorführung und Auskunft: Telefon 061 - 23 87 10.

Veston-Anzüge

aus feinsten Kammgarnen und erstklassiger Verarbeitung.

Dunkelblauer Fil-à-Fil, Mittelgrauer Fischgrat, Klassischer Marengo ab Fr. 359.—.

Tiroler-Loden-Mäntel Fr. 258.—

ROOS, Herrenbekleidung
6003 Luzern, Frankenstrasse 9
Telefon 041 - 22 03 88

Gott sprach zu Abraham

Die Geschichte des biblischen Volkes und seines Glaubens. Farbbilder von Erich Lessing, Text von Claus Westermann. 152 Seiten, geb., Fr. 30.30. — Die preiswerte Sonderausgabe mit 72 Farbseiten aus dem grossen Bildband «Die Bibel». Die faszinierende Geschichte des biblischen Volkes in hervorragenden, brillanten Farb Bildern und einem sachkundigen, gut lesbaren Text.

Buchhandlung Raeber AG
Frankenstrasse 9, Luzern

ARS ET AURUM

- Künstlerische Gestaltung von Kirchenräumen
- Beste Referenzen für stilgerechte Restaurationen
- Feuervergoldung als Garant für höchste Lebensdauer
- Anfertigung aller sakraler Geräte nach individuellen Entwürfen: Gefässe / Leuchter / Tabernakel / Figuren usw.

Kirchengoldschmiede
9500 Wil, Zürcherstr. 35

W. Cadonau + W. Okle
Telefon 073 - 22 37 15

raptim

raptim ist eine internationale ökumenische Reiseorganisation.

raptim gründete im Frühjahr 1976 in unserem Lande eine Niederlassung, in Zusammenarbeit mit den beiden schweizerischen Missionsräten.

raptim organisiert Studienreisen in die Dritte Welt. In Vorbereitung: Juli 1977, Lateinamerika (Kolumbien, Peru, Bolivien).

raptim steht jedermann, also auch Ihnen, für alle Arten von Reisen zur Verfügung. Ihr Telefonanruf genügt.

raptim Boulevard de Grancy 19
1006 Lausanne
Telefon 021 - 27 49 27
Telex 25 607

Reise mit raptim

Weihnachtskrippen

sollten nicht erst im letzten Moment ausgesucht werden.

Die Auswahl grosser Figuren von 60 bis 100 cm ist in **Einsiedeln** jetzt sehr gross.

Besuchen Sie uns bitte bald!

RICKEN BACH

EINSIEDELN
Klosterplatz
☎ 055-53 27 31

LUZERN
bei der Hofkirche
☎ 041-22 33 18

ARS PRO DEO



Weinhandlung

SCHULER & CIE

Aktiengesellschaft Schwyz und Luzern

Das Vertrauenshaus für Messweine und gute Tisch- und Flaschenweine, Tel. Schwyz 043 - 21 20 82 — Luzern 041 - 23 10 77

Kreuze zur Erstkommunion

- hanggeschmiedet ● im Kohlenfeuer verschweisst
- exklusive Form ● echtes Handwerk
- äusserst preisgünstig

Verlangen Sie sofort Muster und Offerte von

Bruno Imfeld Kunstschmiede
6060 Sarnen 041 66 55 01

L. Schwäbisch / M. Siems.

Selbstentfaltung durch Meditation

Eine praktische Anleitung. 220 Seiten, kart., Fr. 17.60
Ausser der praktischen Anleitung zur Meditation gibt dieses Buch dem Leser einen Einblick in wichtige Aspekte der Selbstentfaltung und verschafft ihm einen Überblick über die Möglichkeiten und Wirkungen meditativer Verfahren.

Buchhandlung Raeber AG, Luzern, Frankenstrasse 9

Grosse Umtauschaktion

Tonfilm-Projektoren 16 mm

Wir vergüten für Ihren alten 16-mm-Projektor **Fr. 1200.—**, beim Kauf eines neuen Tonfilm-Projektors **Marke Bauer**.

Automatische Einfädung, Licht- und Magnetton, Zoom-Objektiv und Lautsprecher-Koffer.

Aktion bis 31. Dezember 1976.

Cortux-Film AG, Rue Locarno 8, 1700 Fribourg

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.



GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBikon (LU)

Kaspar-Kopp-Strasse 81 041 - 36 44 00

TERLANER MESSWEIN FENDANT MESSWEIN SAN PEDRO



☎ 064 - 71 38 38

WEINKELLEREIEN
A.F. KOCH + CIE
5734 REINACH/AG

VERTRAUENSHAUS FÜR FEINE IN- UND AUSLÄNDISCHE WEINE

Von Privat dringend zu verkaufen

Farbfernseher

wie neu, mit Neugarantie, sofort bar, spottbillig.

Telefon 01 - 39 92 20, evtl. 01 - 99 52 18
10.00—12.00 oder 19.00—20.00 Uhr



LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN
☎ 055 23 53 81

Konkursamtliche Liegenschaftssteigerung in der Nähe des Ski- und Feriengebietes Melchsee-Frutt

Am Samstag, dem 30. Oktober 1976, werden um 14.30 Uhr im Hotel Metzgern, Sarnen (OW), 3 Grundstücke versteigert. Sie befinden sich beieinander in bester Lage am Eingang des Dorfes Melchtal ob Kerns, in der Nähe der Talstation des bekannten Ski- und Feriengebietes Melchsee-Frutt. Die Grundstücke liegen grösstenteils im eingezonten Baugebiet E 2—3 (Ein- und Zweifamilienhäuser mit 2—3 Geschossen). Die zwei ineinanderggebauten Wohnhäuser eignen sich zum Ausbau als Jugendherberge oder Ferienhaus, es besteht aber auch die Möglichkeit langfristiger Vermietung.

Parzelle Nr. 967, Fläche 10 985 m², Weidli mit Rainweidli, bestehend aus Wiesland und zwei ineinanderggebauten Wohnhäusern.

Konkursamtliche Schätzung: Fr. 245 000.—.

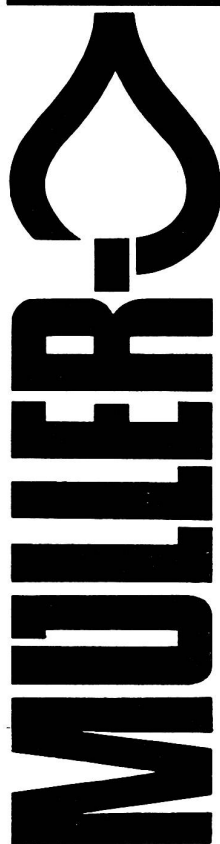
Parzelle Nr. 1758, Bauparzelle Weidli, Fläche 479 m².
Konkursamtliche Schätzung: Fr. 7000.—.

Parzelle Nr. 1762, Fläche 278 m², projektierte Zufahrtsstrasse.

Konkursamtliche Schätzung: Fr. 1.—.

Mit der Parzelle Nr. 967 wird die Einrichtung der früheren Jugendherberge «Weidli», im Schätzungswert von Fr. 10 940.—, mitversteigert. Die Grundstücke werden zuerst einzeln und hernach gesamthaft ausgerufen. Der Zuschlag kann nur erfolgen, sofern das Angebot den Schätzungswert erreicht. Das Lastenverzeichnis und die Steigerungsbedingungen liegen ab 15. Oktober 1976 beim Konkursamt Obwalden, 6060 Sarnen, Telefon 041 - 66 51 51, auf.

Konkursamt Obwalden



Ihr Vertrauenslieferant
für

Altarkerzen
Osterkerzen
Taufkerzen
Opferkerzen
Weihrauch + Kohlen
Anzündwachs
Ewiglicht-Öl und
Ewiglicht-Kerzen

Seit über 100 Jahren
beliefern wir Klöster,
Abtei- und Pfarrkirchen
der ganzen Schweiz.

Rudolf Müller AG
Tel. 071 · 75 15 24
9450 Altstätten SG

ORGELBAU M. MATHIS & CO, 8752 NÄFELS

Telefon 058 - 34 22 27

Privat 058 - 34 24 79

Unsere Orgelwerke geniessen im In- und Ausland einen ausgezeichneten Ruf. Diesen Erfolg verdanken wir unsern soliden Geschäftsprinzipien:

- bewährte, traditionelle Bauweise;
- Verarbeitung nur des besten Materials;
- Herstellung praktisch aller Bestandteile in eigenen, modernen Werkstätten;
- solide Massivholzkonstruktion unter Verwendung naturtrockener Hölzer.

Die klanglichen Qualitäten unserer Instrumente haben internationale Anerkennung gefunden.

Wir besitzen ebenfalls grosse Erfahrung in der Restauration und Rekonstruktion historisch wertvoller Orgeln.